

Montag 15. Juni 2015 Südwestpresse

## Busfahrer üben Rolli-Fahren

### Omnibus-Groß konfrontierte seine Chauffeure mit dem Thema Behinderung

Am Samstagvormittag trafen sich Behinderte und Busfahrer zu einem Meinungsaustausch. Im Hof von Omnibus-Groß in Rottenburg fand dabei eine Annäherung statt, von der beide Seiten profitierten.

WERNER BAUKNECHT

**Rottenburg.** Die Initiative ging von Wolfgang Groß, Chef des Rottenburger Busunternehmens aus, dem es schon lange ein Dorn im Auge war, dass es doch hin und wieder Irritationen zwischen Behinderten und seinen Leuten hinter dem Steuer gab. „Zusammen mit meiner Frau Claudia und meinem Sohn Johannes beschlossen wir, dass beide Seiten sich einmal treffen müssten.“ Auf ihre Einladung hin kamen dann Kai Krudewig von Move („Mobilität verbindet“) und die Schwerstbehinderte Veronika Schaible aus Tübingen. Move gehört zum Freundeskreis Mensch, und in dem Projekt werden Menschen darin unterstützt, sich zu trauen, trotz Behinderung mit Bus und Bahn zu fahren. Schaible ist Teilnehmerin des Projekts.

Durchdrehende Reifen,  
kippende Rollstühle

Gleich zu Beginn stellte Groß einen einfachen Rollstuhl hin. Damit konnte jeder der zehn Busfahrer versuchen, nur mit seiner Arme Kraft über die Rampe in den Bus zu gelangen. Allein, da taten sich bereits Probleme wie durchdrehende Reifen oder nach hinten abkippende Rollstühle auf. „Gar nicht so einfach“, urteilte Busfahrer Johannes Groß nach seinem dritten Versuch.

Als großes Manko stellte sich im Gespräch heraus, dass der Blick auf den Einstieg an Haltestellen teilweise im Argen liegt. Steht der Bus nicht gerade, hat der Fahrer Probleme, mit dem Spiegel den Mitteleinstieg zu überblicken. Ein Problem ist natürlich immer das Tempo, in dem ein Bus fährt. Steht ein Rolli nicht sicher, kann er kippen oder losrollen. Wobei – darüber waren sich beide Seiten einig, die Busfahrer in der Regel ihr Tempo anpassen – wenn solche Gefährte im Bus sind.

Entscheidend sei, dass dem Rollstuhlfahrer genügend Zeit bleibt, sich und das Gefährt am



Gar nicht so einfach, mit dem Rollstuhl allein mit Armeskraft in den Bus zu gelangen – selbst, wenn eine Rampe den Einstieg erleichtert. Johannes Groß, einer der teilnehmenden Busfahrer bei seinem dritten Versuch. Bild: Bauknecht

dafür vorgesehenen Platz im Bus zu verankern und sicher zu stehen. „Ich will ja nicht, dass der Fahrer seine Taktzeiten nicht mehr einhalten kann“, sagte Veronika Schaible, „da frage ich auch manchmal Passanten, ob sie mir helfen.“ Eines übrigens gilt grundsätzlich: Nicht einfach losstürmen und ungefragt helfen. „Bitte immer erst fragen, und erst dann unterstützen, wenn es gewünscht wird“, mahnte auch Kai Krudewig.

Groß legt Wert darauf, dass seine Busse bereits seit zehn Jahren den EU-Vorgaben nach Behindertengerechtigkeit entsprechen. „Und alles sind Niederflerbusse, alle haben die vorgesehenen Behinderten-Stehplätze.“

Schaibles Rolli ist ein Hi-Tech-Gerät. Bewundernswert, wie sie das Riesentrumm geschickt über

die Rampe ins Businnere steuert. „Das musste ich lange üben“, erklärt sie. Da sie sich wegen ihrer Behinderung nicht mit den Händen an der Seitenstange im Bus festhalten kann, ist es in ihrem Fall umso wichtiger, dass das Gerät fest steht und nicht umfallen kann. Das kostet Zeit. Die sollte der Fahrer ihr geben.

Insgesamt mit dem Angebot zufrieden

Veronika Schaible kennt die Linie 18 von Tübingen nach Rottenburg gut, da sie dort regelmäßig das Hallenbad besucht. Insgesamt ist sie zufrieden mit dem Angebot: „Ich bin ja auch froh um den Bus, denn mit Fahrdienst würde mich ein Badbesuch 60

Euro kosten.“ Ein Problem für sie, die nur zweidimensional sehen kann, ist der Einstieg am Eugen-Bolz-Platz. Zwar besteht der Bussteig aus Kassler Bordstein, der Blinden beim Einstieg hilft. Aber genau markierte Einstiege für Rollis gebe es nur zwei, berichtet Schaible. Für die Sehbehinderte ist der Unterschied zwischen Bordstein und Straße nicht erkennbar. Sie benötigt Farbmarkierungen. Darauf bezogen, regte Claudia Groß an, mit der Stadt darüber zu sprechen – auch im Hinblick auf neue Haltestellen in Wurmlingen.

Ja, sagten die Busfahrer am Ende, das Gespräch habe ihnen etwas gebracht. Von dem Seh-Problem habe keiner etwas gewusst. Aber auch sonst sei es interessant gewesen, einmal die Sichtweise der Gehandicapten einzunehmen.